Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels und **Dr. theol., jur. et phil. Heinrich Böhmer**

Landesbischof in Dresden. — Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 18. Leipzig, 27. August 1926. XLVII. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — **Inland-Bezugspreis:** M. 1.25 monatlich, Bezugspreis für das **Ausland** vierteljährlich: M. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Kittel, Rudolf, D. Dr. (Professor in Leipzig), **Gestalten und Gedanken in Israel, Geschichte eines Volkes in Charakterbildern.** Leipzig 1925, Quelle u. Meyer. (524 S. gr. 8) Geb. 16 M.

Ein ungemein beachtenswertes Werk hat der ehrwürdige Alttestamentler Leipzigs der Öffentlichkeit vorgelegt. Es will mir die edelste Frucht scheinen, die an dem Baum dieser reichen Gelehrtenarbeit gewachsen ist. Es will mir eine vollkommene Frucht scheinen, wie ihresgleichen auf jedem Wissenschaftsgebiet einem Menschenalter immer nur ganz selten beschieden ist. Mit tiefer Ergriffenheit liest man von Seite zu Seite. Und legt man das Buch aus der Hand, so tut man es mit dem Bewußtsein, vor etwas Großem gestanden zu haben.

Es ist der Künstler, der sich diesmal im Gelehrten aufgereckt hat, in vollster Kraft, um diese Schöpfung hervorzubringen. Sie den Meisterwerken deutscher Geschichtsschreibung an die Seite zu stellen, wird man, ohne zu übertreiben, nicht anstehn dürfen. Und wie ihr Verfasser es wagt, die Erzählung des Jahwisten an dem Genius eines Gustav Schwab zu erläutern, so meint man, einen treffenden Vergleich zu bekommen, um den Verfasser selbst zu deuten. Die Geschichte Israels erscheint diesmal nicht in der strengen Kutte nüchterner Sachlichkeit. Sie trägt das schimmernde Prachtgewand einer schwungvollen Darstellung. Gestaltungsmächtiges Können blickt einen aus dem Aufbau an, der der einzelnen Episode oder dem gesamten Material gegeben ist. Und die begeisterte Sprache des Dichters ist es, die dem Plan eine glanzvolle Form zu schaffen vermag. Man möchte sich versucht fühlen, des zum Beweis jede beliebige Stelle herauszugreifen und mitzuteilen. Man unterläßt es, um die Vorstellung zu vermeiden, als hätte man nur eine besonders kostbare Perle gewählt.

Die minutiösen gelehrten Details sind den darstellerischen Absichten zuliebe in den Hintergrund gedrängt. Die zahllosen Anmerkungen am Schluß des Buches bringen sie oder verweisen dafür auf die entsprechenden Partien des wissenschaftlichen Monumentalwerkes, das Kittel für die „Geschichte Israels" geschaffen hat. Aber man darf sich eben dessen auf Schritt und Tritt bewußt sein, daß es der reife Ertrag eines diesem Gebiet speziell zugewandten Forscherlebens ist, was in den übersichtlichen, hinreißenden Schilderungen des neuen Buches an uns herantritt. Es ist der Meister, den zur Zeit die Geschichtsschreibung für Israel hat, der mit souveräner Sachkenntnis in dem reichgestalteten Material schaltet, und der mit den besterwogenen Begründungen die seelischen und pragmatischen Verkettungen entwickelt. Bei dem allen will es besonders wohltuend berühren, daß dies Forscherleben keinen Stillstand und kein absolutes Fertigsein gegenüber seinem Aufgabenkreis kennt. Wir werden überrascht mit neuen Einsichten, die dem Stoff abgerungen sind. An der Einwanderung, die vor der Josuazeit direkt vom Süden her aus der Sinaiwüste nach Palästina erfolgt ist, gelten jetzt auch der Judastamm und der Levistamm als beteiligt. Die alte von Sievers übernommene These, die Erzählungen vieler Geschichtsbücher seien ursprünglich metrisch gefaßt, wird aufgegeben. Zu den bekannten Reformen Josias und auch Hiskias werden die Vorstufen über Joas bis hinauf zu Josaphat und gar Asa verfolgt. Die neuen Aufstellungen über das hohe Alter der Materialien im „Josiabuch" finden ein freundliches Echo. Und wir werden überrascht mit einer Durchführung der Darstellung bis in die letzten Ausgänge der israelitischen Geschichte. Wie Kittel schon in der „Religion des Volkes Israel" die Exilsgrenze durchbrochen hat, die er in seinem Hauptwerk stets innehält, so greift er auch mit den „Gestalten und Gedanken" in die folgenden Jahrhunderte hinüber. Aus seiner Feder bekommen wir jetzt die lichte Prophetenfigur Deuterojesajas, die ernsten Gesetzesmänner Esra und Nehemia, den leidenschaftlichen Empörer gegen die Fremdherrschaft Judas Makkabäus.

„Eine schlechthin aristokratische Erscheinung" ist dem greisen Gelehrten die Weltgeschichte. So hat er es sein Anliegen sein lassen, die großen Charaktere des israeli-

tischen Volkes in den Vordergrund zu rücken, während die Ereignisse bloß so weit in Betracht kommen, als sie notwendig sind, um die Schatten für diese Beleuchtung abzugeben. Man wird dem Verfasser nur darin zustimmen können, daß es die starken Persönlichkeiten sind, die immer die Geschichte eines Volkes machen. Jedenfalls hat aber dies Unternehmen schon in sich seine unvergleichliche Bedeutung. Es ist der köstliche Reiz des Neuartigen, der darüber hingebreitet ist. Zum ersten Mal wird der Weg beschritten, einem Israels Geschichte und die Welt des Alten Testaments in ihren herrlichen Führergestalten nahe zubringen. Vor allem jedoch hat diese weise Zielsetzung den wunderbaren Erfolg, das Leben in seiner ganzen flutenden Kraft fühlen zu lassen und eine wirklichkeitsvolle Faßlichkeit und Anschaulichkeit hervorzubringen, die für jedes Geschehen die angemessenste und gediegenste Wiedergabe bedeutet. Das Geheimnis des Buches liegt nicht bloß in dem künstlerischen Wurf. Es liegt gleicher Weise in dem Geschick der Stoffwahl. Leben suchen wir. Wer müßte nicht Leben spüren, wenn Israels Geistesheroen vor der Seele erstehen.

Dies Buch sollte ein Volksbuch werden. Es ist dazu wie geschaffen. Wie bitter notwendig brauchen wir eine Verständigung über das Alte Testament. Für die, die sich berechtigt glauben, das Alte Testament überhaupt nicht zu kennen. Für die, die nur eine ungerechte, armselige Blütenlese daraus gewinnen, um dem Judentum am Zeuge zu flicken. Für die, die sich in eine neue Zeit schwer hineinfinden und dem Hochflug moderner, offenbarungsgläubiger Theologie vorwurfsvoll und fassungslos begegnen. Wir brauchen eine Verständigung über das Alte Testament. Kittels „Gestalten und Gedanken" wären berufen, sie zu wecken und zu fördern. Jeder, der dies Buch mit ähnlichen Eindrücken liest, wie sie der Rezensent empfing, sei gebeten, es in die weiten, bewußt oder unbewußt hungernden Kreise hineinzutragen, die es brauchen.

Hänel - Münster i. W.

Larfeld, Wilhelm, D. Dr. (Professor der Theologie in Bonn), **Die neutestamentlichen Evangelien nach ihrer Eigenart und Abhängigkeit untersucht.** Gütersloh 1925, Bertelsmann. (388 S. gr. 8) 12 M.

Ohne sich bei der Geschichte des synoptischen Problems aufzuhalten, führt die vorliegende umfassende Untersuchung mitten in den Stoff hinein. Mit Hilfe zahlreicher, ungemein sorgfältig ausgeführter Tabellen erarbeitet sich der Verfasser auf rein empirisch-synthetischem Wege das Material für seine Schlüsse, und versetzt so den Leser in die Lage, die Errichtung des vor seinen Augen erstehenden Baues von Anfang an mitzuerleben. Ein I. Kapitel (S. 7—104) behandelt „Das literarische Problem der Synoptiker". Vergleiche der Synoptiker nach Sprachgebrauch und Stil, ferner nach Stoffinhalt und Stoffanordnung, ergeben zunächst, daß Markus die Grundlage für Matthäus und Lukas gebildet habe. Sodann führen die Übereinstimmungen zwischen Matthäus und Lukas in Anlage, gemeinsamen Worten und Satzgefügen zu dem Schluß, daß Matthäus dem dritten Evangelisten vorgelegen habe. Endlich wird die Redesammlung Q als Grundlage aller drei Synoptiker ermittelt. Larfeld vertritt also die Zweiquellentheorie in einer Form, die sich mit der Simonsschen Hypothese (Lukas abhängig von Matthäus, Ablehnung eines Ur-Markus, 1880 aufgestellt) berührt. Das II. Kapitel (S. 105—178) „Die kirchliche Überlieferung und die Zeugnisse des Neuen Testamentes" stellt die Einleitungsfragen (Verfasser, Abfassungszeit usw.) zu den so ermittelten Quellen. Danach hat Matthäus um 40 die aramäischen Logien als älteste neutestamentliche Quelle verfaßt. Markus, der die griechischen Reden des Petrus ins Lateinische übersetzte, schrieb um 65 in Rom sein Evangelium. Zwischen 66—69 verfaßte ein Unbekannter das Matthäus-Evangelium; Lukas wird um 80 angesetzt. Im III. Kapitel (S. 179—344) „Darstellungsart, Stil und Sprache der Synoptiker" wird zunächst die Sprache des Neuen Testamentes behandelt. L. geht von der Erkenntnis aus, daß die neutestamentlichen Schriften in ihrer Eigenschaft als Denkmäler der ungeschulten Volkssprache ein literarisches Novum darstellen, wenn sie den „Jargon des täglichen Lebens" zur Literatursprache erheben. Ausführliche Tabellen beleuchten die verschiedenen Schattierungen der vulgären Sprechweise bei den vier Evangelisten, wobei mit glücklichem Griff die von den Attizisten als attisch empfohlenen bezw. als hellenistisch verpönten Wörter und Wortformen zur Grundlage des Vergleiches gewählt werden. Neben dem Bestreben, stilistisch zu glätten, wird geflissentlicher Differenzierungstrieb als Ursache der synoptischen Varianten eingehend gewürdigt, wobei freilich Voraussetzung ist, daß dem dritten Evangelisten Markus, Matthäus und Q vorlagen, und mithin alle Varianten auf literarischer Absicht beruhen müssen. Auf diese Weise wird das Material gewonnen, um Q, Markus, Matthäus, Lukas eingehend nach ihrer literarischen Eigenart zu würdigen. Das IV. Kapitel (S. 345—383) hat „Das Evangelium des Johannes" zum Gegenstand. Sehr anschaulich zeigt L., wie Johannes, der die Synoptiker kannte, sich bemüht, den chronologisch und topographisch mangelhaften Bericht seiner Vorgänger zu berichtigen, die sämtlich nicht Augenzeugen waren und dem Aufriß des Markus folgten, bei dem der gesamte Stoff in zwei Sammelbecken, der galiläischen Wirksamkeit und dem letzten Jerusalemer Aufenthalt Jesu, zusammengeflossen war. Eine durchgreifende Berichtigung des Aufbaues, wie sie Lukas vergeblich durch Einschiebung seines Reiseberichtes (9, 52—18,14) zu erzielen versucht hatte, gelingt erst dem vierten Evangelisten. Damit aber ist eine wichtige Instanz für die Abfassung durch den Zebedaiden Johannes gewonnen; seine Abweichungen von den Synoptikern in Lehrform und Lehrinhalt erklären sich, wenn man bedenkt, daß ihm in zwei Menschenaltern die Worte Jesu mit eigenstem Erleben in eins verschmolzen waren.

Namentlich was L. im III. und IV. Kapitel bietet, verdient Beachtung. Die eingehende sprachliche und stilistische Analyse des Sprachgebrauchs der Synoptiker (Kapitel III) auf Grund einer statistischen Sammlung ihrer Varianten ist von Nutzen für die Erfassung ihrer literarischen Eigenart. Es ist sehr lehrreich, etwa Lukas als Sprachreiniger bei der Arbeit zu sehen, der vulgäre Ausdrücke ausmerzt oder durch gewähltere ersetzt. Auch für die Exegese ist gelegentlich zu lernen. Verf. hat erkannt, daß die Redensart *ἄτερ ὄχλου* (Lukas 22, 6) ebenso wie Apostelgeschichte 24, 18 die attische Bedeutung von *ὄχλος* = Lärm, Getümmel (hellenistisch *ὄχλησις*) erhalten hat (S. 190); ebenso hat er erstmalig erkannt, daß die Gliederung des Lukas-Prologs (Luk. 1, 1—4) sich an die Disposition offizieller Aktenstücke, besonders Ehrenurkunden, der hellenistischen Zeit anschließt, die in die drei Teile a) Begründungsformel mit *ἐπειδή*, b) Beschlußformel mit

ἔδοξε, c) Zweckformel mit ἵνα, zerfallen (S.197). Sehr zu bedauern ist nur, daß die Frage nach dem Einfluß der aramäischen Grundlagen der Evangelien nur kurz (im engen Anschluß an Dalman) behandelt wird, so daß sich die Darlegungen des Verfassers im wesentlichen auf die heutige Gestalt der Evangelien beschränken. Schon hier macht sich das Übergehen der Vorgeschichte des Stoffes der Evangelien und die Beschränkung auf ihre heutige Gestalt als Lücke geltend.

Diese Lücke empfindet man vor allem in den beiden ersten Kapiteln. Nicht nur hätte hier Bekanntes kürzer zusammengefaßt, hätten die sehr häufigen Wiederholungen vermieden und die langen Zitate aus teils sehr alten Schriften weggelassen werden können, überraschend ist vor allem das Fehlen fast der gesamten Literatur zum synoptischen Problem seit 1912. Hiermit dürfte es zusammenhängen, daß die angewandte Methodik nicht mehr auf allgemeine Zustimmung rechnen darf. Der springende Punkt ist die Frage nach dem Verhältnis von mündlicher und schriftlicher Tradition. Verfasser schränkt die Bedeutung der mündlichen Tradition stark ein und redet von der „Unmöglichkeit umfangreichere Redestücke, z. B. die große Parusierede Markus 13, mündlich zu überliefern" (S. 12). Aber bestand für das orientalische Gedächtnis diese Unmöglichkeit? Man lese bMegh 18b, wie R.Me'ir das Buch Esther aus dem Gedächtnis niederschreibt, oder was Hieronymus Comm. in Ep. ad Titum 3, 8 sagt: ab exordio Adam usque ad extremum Zerubabel omnium generationes ita memoriter velociterque percurrunt, ut suum putes referre nomen. Die Nichtberücksichtigung der mündlichen Überlieferung aber hat zur Folge, daß Verfasser die literarkritische Methode isoliert, und überall da, wo der Stoff der Synoptiker sich berührt, ausschließlich mit literarischer Abhängigkeit rechnet; dieses geht so weit, daß Verfasser sich die Entscheidung darüber getraut, ob Lukas, dem Matthäus und Q vorlagen, aus Matthäus (S. 81, No. 12!) oder aus Q (S. 123. 119) geschöpft habe. Es fragt sich aber, ob allein mit der Annahme literarischer Abhängigkeit das synoptische Problem lösbar ist.

Die Annahme der Abhängigkeit des Matthäus von unserem Markustext ist von der Schwierigkeit belastet, daß Matthäus an zahlreichen Stellen die ältere Form zu haben scheint; noch ernster sind die Bedenken gegen eine Benutzung des Matthäus seitens des Lukas. Vor allem aber erhebt sich die Frage, ob Q je existiert hat. Eine große Reihe von Q angeblich zugehörigen Worten Jesu stehen in mnemotechnischem (ad vocem-) Zusammenhang (vgl. Soiron, Die Logia Jesu, 1916). Solche Gedächtnishilfen, für die die talmudische Literatur zahllose Beispiele gibt, sind jeweils ein ganz untrüglicher Beweis dafür, daß die mündliche Überlieferung am Werke gewesen ist. Vollends scheitert die Annahme einer schriftlichen Quelle Q da, wo dasselbe Logion bei Markus, Matthäus oder Lukas in verschiedenem mnemotechnischen Zusammenhang steht (z. B. Matth. 5, 15 — Luk. 11, 33; Matth. 5, 25 — Luk. 12, 57; Matth. 10, 42 — Mark. 9, 41; Matth. 13, 12 — Mark. 4, 25 u. ö.). Hat aber Q nicht existiert, so fällt die Grundlage der von Larfeld vorgetragenen Lösung der synoptischen Frage.

Indes, auch wenn dieser großzügige Versuch, das synoptische Problem ausschließlich von literarkritischen Erwägungen aus zu lösen, nicht überzeugt, so behält doch unabhängig davon die sorgfältige Analyse der sprachlichen und stilistischen Eigenart der synoptischen Evangelien ihren Wert.

Einige Einzelheiten seien zum Schluß angemerkt. S.57: Mark. 7, 11; Matth. 15, 5 ist nicht von tatsächlicher Spende an den Tempel, sondern von fiktiver Weihung die Rede. — S. 106 ἐπιούσιος ist in der Profangräzität belegt bei Preisigke, Sammelbuch griechischer Urkunden aus Ägypten I, Nr. 5224 (vgl. Theol. Lit.-Ztg. 1925, Sp. 119). — S. 372: Eine Vorschrift, sich nach Beendigung des Passahmahles in den Tempel zu begeben und dort bis zum Morgengrauen zu verweilen, hat es nie gegeben; auch Dt. 16, 7 sagt das nicht, denn die Stelle setzt voraus, daß man das Passahlamm im Tempelbezirk ißt. In späterer Zeit bestand nach bPes 95b (Bar) nur die Verpflichtung, in Jerusalem zu übernachten, wobei nach bPes 91a, wo auch von der Passahfeier die Rede ist, Bethphage zur Stadt gerechnet wurde. Daß Jesus in der Passahnacht nach dem synoptischen Berichte die Stadt (im engeren Sinne) verließ und nach Gethsemane ging, ist also nichts „archäologisch Unmögliches".

Joachim Jeremias-Riga.

Dünsing, Hugo, **Epistula Apostolorum,** nach dem äthiopischen und koptischen Texte herausgegeben. Kleine Texte von H. Lietzmann 152. Bonn 1925, Marcus u. Weber. (42 S.) 2 M.

Der koptische Text dieses dem zweiten Jahrhundert angehörenden, bis dahin gänzlich unbekannten Apokryphon wurde von Carl Schmidt 1895 in Kairo entdeckt und 1919 herausgegeben. Winzige lateinische Fragmente erkannte Bick in einem Wiener Palimpseste. Die allein vollständige äthiopische Version wurde 1913 von Guerrier herausgegeben. Die koptische Version als direkter Abkömmling des griechischen Originals ist der wichtigste Textzeuge. Da aber 15 Blätter dieser Handschrift fehlen, sind wir für diese Partien auf den äthiopischen Text angewiesen, der wahrscheinlich eine Afterversion — zwischen dem griechischen Text liegt ein arabischer Text — ist. Die merkwürdige Schrift, die Zukunftsoffenbarungen des Auferstandenen, die dieser im Wechselgespräch seinen Jüngern mitteilt, enthält, wird durch die vortreffliche Ausgabe von Dünsing weiteren Kreisen zugänglich gemacht. D. hat, wo die Verschiedenheit nicht zu groß war, beide Überlieferungsformen geschickt zusammengearbeitet. Es besteht nur der Mangel, daß die Bibelcitate nicht angegeben werden. Die Epistula Apostolorum, die wahrscheinlich kein Erzeugnis des Gnostizismus, sondern des Gemeindechristentums des zweiten Jahrhunderts ist, erweitert unsere Kenntnis der Anschauungen dieser Zeit in vieler Hinsicht. Grützmacher-Münster.

Philos Werke (Schriften der jüdisch-hellenistischen Literatur in deutscher Übersetzung, begonnen von L. Cohn, fortgeführt von Dr. I. Heinemann). IV. Teil. Breslau 1923 (IV, 187 S. gr. 8). 5 M.

Übersetzer, Verleger und unterstützende Freunde verdienen lebhaften Dank für die Fortführung der trefflichen deutschen Philo-Ausgabe unter aller Ungunst der Verhältnisse. Über ihre Vorzüge ist schon mehrfach berichtet. Der vorliegende Band bringt die Fortsetzung des allegorischen Bibelwerks. Neben dem Herausgeber, der De agricult. und De plantatione übersetzt und mit Anmerkungen versehen hat, ist als bewährter Philoforscher wieder Hans Leisegang beteiligt mit den drei voraufgehenden Stücken

De posteritale Caini, De gigantibus und Quod deus sit immutabilis. Nur als Schönheitsfehler merke ich einen irreführenden Druckfehler S. 105 an (Scham statt Schau). Das schöne Übersetzungswerk sollte seinen Lohn auch in Neuanregung der Philo-Forschung finden. Die Vertiefung und Verfeinerung der religionspsychologischen Beobachtung verheißt auch für das Problem der Frömmigkeit Philos neues Eindringen. Weber-Bonn.

Weltschau des Katholizismus. Die vatikanische Missionsausstellung in Wort und Bild. Amtliche deutsche Ausgabe. Rom. — Apostolischer Palast Vatikan im Heiligen Jahr 1925. 26 Lieferungen à 2 M. (4). Verlag Dr. Franz A. Pfeiffer in München.

„Imprimatur. Monachii 4. 6. 1925, † Dr. M. Buchberger Vic. Gen. Die „Weltschau des Katholizismus" ist die amtliche deutsche Ausgabe der auf besonderen Wunsch Sr. Heiligkeit Papst Pius XI. ins Leben gerufenen „Rivista Illustrata della Esposizione Missionaria Vaticana". Verantwortlicher Leiter und Herausgeber des Werkes ist Monsignore Luigi Gramatica, Rom, Vatican." (Heft 1, S. 32.)

Das Urteil über die Zeitschrift, von der mir die ersten drei Nummern zur Rezension vorliegen, schließt notwendigerweise das Urteil über die vatikanische Missionsausstellung ein, die eine der römischen Sehenswürdigkeiten während des Anno Santo war, und im Laufe dieses Jahres zum dauernden Verbleib in den Lateranpalast überführt werden soll: die Reklametendenz läßt sich nicht verleugnen. Wer die Ausstellung betrat, stand von vornherein unter dem Eindruck einer Völkerkundeausstellung, welche die weltumspannende Macht der katholischen Kirche zeigt. Aber nach Abzug des rein Ethnographischen blieb prozentual doch nur wenig wirklich Missionarisches übrig. Was haben z. B. das „Riesenei", „die Giftprobe" (Heft 1, S. 12 und 13) oder die prähistorischen Sammlungsstücke (Heft 3, S. 79) mit Mission zu tun?

Die äußere Ausstattung der Hefte ist ganz vorzüglich, sowohl was Druck wie Bildermaterial anlangt. Der Text ist bei einem Anflug von Volkstümlichkeit doch für die Kenntnis der katholischen Mission wissenschaftlich wertvoll. An manchen Stellen wird freilich der protestantische Leser seine Bedenken und seine Ablehnung nicht unterdrücken können. Wenn es z. B. Heft 1, S. 6 heißt: „In vergangener Zeit wurde den heidnischen Völkern die Predigt des Evangeliums von den Regierenden zuweilen mit Gewalt aufgezwungen. Heutzutage ist das, Gottlob, nicht mehr so. Überredung, Liebe und Güte sind Zaubermittel, die unwiderstehlich den Weg zum Herzen finden." Wir „protestantischen Heiden" wünschten oft — namentlich für unsere Brüder in dem strengkatholischen Polen — mehr Anwendung derartiger „Zaubermittel", die auch in schroffem Gegensatz zu schriftlicher und praktischer Tradition der katholischen Kirche stehen. Daß „die Apostel die Erde unter sich verteilten, ehe sie auszogen, das Evangelium zu verkündigen" (Heft 1, S. 14) ist ebenso unhistorisch, wie das Urteil über „die Trugschlüsse der protestantischen Reformation" (Heft 2, S. 43) subjektiv ist. Die Bilder und Erinnerungen an den jüngst verstorbenen Cardinal Mercier (Heft 3) dürften selbst in manchen deutschkatholischen Kreisen peinliche Reminiszenzen wecken.

Die Bemerkungen über die protestantische Mission (Heft 1, S. 7 u. 8) dürfen wir als plus auf unserer Seite buchen. Sie entsprechen dem, was der Osservatore Romano vom 9. August 1925 über „die protestantischen Missionen" schrieb, während der Papst sich leider in seiner Ansprache vom 16. Februar 1926 zu wenig maßvollen Ausführungen verleiten ließ (vgl. Osservatore Romano vom 17. Februar 1926).

Zum Schluß noch eine Auswahl aus dem Inhalt.

Heft 1: Ziele der Zeitschrift und der Ausstellung. „Die letzten Päpste und ihre Verdienste um das Werk der Ausbreitung des Glaubens und um die Missionen." „Die päpstlichen Kongregationen für die Missionen." „Katholische Missionsgeographie." Heft 2: „Der Aufbau der katholischen Missionsarbeit." „Die Missionsschwestern." „Kollegien und Seminare für die Missionen." „Die Hilfswerke für die Missionen." Heft 3: „Die Missionen der Kapuziner." „Die italienischen Jesuiten und ihre Missionen." „Die apostolische Präfektur Albert-See."

Dr. Reimers-Rom.

Simon, Paul, Professor Dr., **Wiedervereinigung im Glauben.** Paderborn 1925, Schöningh. (55 S. 8) Kart. 1.40 M.

Dieses splendid hergestellte Schriftchen ist im wesentlichen die Wiedergabe eines im akademischen Bonifatiusverein zu Münster gehaltenen Vortrags. Wie der Verfasser sagt, macht dieser keinen Anspruch auf Systematik oder Vollständigkeit. Die Schrift bietet auch nichts Sonderliches und Neues und erregt doch ein gewisses Interesse. Im Zusammenhang der heutigen Einigungsbestrebungen in der Christenheit äußert sich der Verfasser zu denselben vom katholischen Standpunkt aus. Er weist die zurück, die darin lediglich etwas Utopisches sehen, schildert kurz die diesbezüglichen Bestrebungen, namentlich in England aber auch in Deutschland, und macht geltend, daß es sich dabei wesentlich um einen Föderalismus handelt, der in seinen katholischen Augen oberflächlich, ja eigentlich unmöglich ist. Wenn er dabei bemerkt, daß man da nicht von Wiedervereinigung sprechen könne, wo man nie einig gewesen wäre, so ist das ein bedeutungsloser Formalismus. Er schildert den auflösenden Individualismus unserer Zeit. Nicht ungewohnt, aber wenig erfreulich und wenig gerecht ist es, wenn er den Protestantismus wesentlich nur im Liberalismus vertreten sieht; die Pseudotheologie ist ihm die eigentlich protestantische Theologie. Daß das Luthertum an Fundierung in der wirklichen „übernatürlichen Gottesoffenbarung" dem Katholizismus nicht nachsteht, sieht er nicht, wiewohl er die in Barth auftretende Reaktion gegen den Subjektivismus erwähnt. Erfreulich dagegen ist, was er über die rechte Weise sagt, wie der Katholizismus seine universale und einigende Aufgabe zu lösen habe: nicht durch äußere Propaganda, nicht durch verstandesmäßige Apologie, sintemal der Glaube ein Gottesgeschenk sei, geschweige denn durch Polemik, sondern durch Selbstdarstellung, sonderlich in geisterfüllten Persönlichkeiten. Diese Schlußpartie könnte, wenn „Katholizismus" durch „Christentum" ersetzt wird, von einem Lutheraner geschrieben sein.

D. Kaftan-Baden-Baden.

Mayer, K., (Landesgerichtspräsident a. D. in Stuttgart) und **Wurm** (Dekan in Reutlingen), **Die Staatsleistungen für die Evangelische Kirche in Württemberg.** Stuttgart 1925. Verlag des Evangelischen Volksbundes, G. m. b. H. (Evangelischer Preßverband). (23 S. 8.)

Die württembergische Reformation unter Herzog Christof hat das gesamte Kirchengut des Territoriums (darunter 123800 Morgen Wald, außerdem Gebäude, Weinberge und sonstige Liegenschaften, ferner Grundgefälle und Kapitalien) zu einem „Gemeinen Kirchenkasten" vereinigt, aus dem im alten Herzogtum in erster Linie die Bedürfnisse des Kirchenwesens, vor allem die Pfarrbesoldungen bestritten wurden. 1806 wurde dieses bis dahin als „Geistliches Gut", „Kirchengut" bezeichnete Vermögen mit dem Staatskammergut durch Gewaltstreich des souveränen Staates vereinigt, wobei allerdings die Übernahme der auf dem „Kirchengut" ruhenden Lasten auf den Staat zugesagt wurde. Die Verfassung von 1819 verhieß die Wiederherstellung der selbständigen Verwaltung, es blieb aber bei der Verheißung. 1919 stellte die neue Verfassung eine Abfindung der kirchlichen Vermögensansprüche in Form einer unveränderlichen Geldrente nach Maßgabe der bestehenden Bedürfnisse in Aussicht. Auch dazu konnte es in den Zeiten des Währungsverfalles noch nicht kommen. Nach dem Staatshaushalt 1925 betragen die Gesamtleistungen des Staates für die evangelische Kirche 7084000 RM. gegenüber 4691000 M. 1914, das ist ein Verhältnis von 144 : 100 (während der Bedarf des Staates für seine eigenen Beamten in Verhältnis von 204 : 100 steht). Um das landeskirchliche Budget zu balanzieren, wird eine Kirchensteuer von 2725000 RM. erhoben, während der Grundgedanke der gewesen ist, daß Kirchensteuern erst über den Bedarf der Ablösungsrente hinaus erhoben werden sollten. Präsident Mayer und Dekan Wurm treten mit solchen und anderen Ziffern wirksam dem Vorwurf entgegen, die Landeskirche erhebe ungebührliche Ansprüche.

Ich kann hier dem anschaulichen und trefflichen Schriftchen nicht in rechtliche und wirtschaftliche Einzelheiten folgen. Zwei Sätze aus anderen Gebieten müssen aber ihre Stelle finden (S. 13): „Vergleicht man unsere kirchliche Versorgung mit der gewisser anderer deutscher Länder, so liegen die Folgen der schlechteren Versorgung jener Länder offen zu Tage, nicht bloß in religiöser, sondern auch in sozialer Hinsicht, und wir haben keinen Grund, den dortigen Stand des kirchlichen Lebens als etwas Erstrebenswertes zu betrachten" und „Süddeutschland hat nun einmal eine andere geistige und wirtschaftliche Struktur als der Norden und Osten unseres Vaterlandes, und so wenig es jemand im Süden einfällt, den ausgebauten Stand des Bildungswesens in unserem Land als einen unnötigen Luxus zu betrachten, ebensowenig sollte man uns einen Verzicht auf die stärkere Entfaltung des kirchlichen Lebens zumuten", zwei mutige Worte von unbestreitbarer Geltung. Rudolf Oeschey-Leipzig.

Howald, Ernst, **Die Anfänge der europäischen Philosophie.** München 1925, C. H. Beck. (119 S. gr. 8) 3.20 M.

Wie Hönigswald, so ist auch E. Howald, der uns seit langem als gründlicher Kenner der griechischen Philosophie bekannt ist, von der ewigen Bedeutung dieser Philosophie überzeugt. In entschiedenem Gegensatz zu jenem aber sieht er ihre eigentlich entscheidende Leistung in der Metaphysik. Er fragt nicht nach dem Wahrheitswert der Systeme, sondern deutet sie als Gleichnis des damals erwachenden europäischen „Seelentums", das sich von allem Geistesleben anderer Völker und Kulturkreise spezifisch unterscheide und noch unsere Gegenwart mit dem griechischen Denken zu einer unauflöslichen Einheit zusammenbinde. Für Howald ist die vorsokratische Periode die eigentlich schöpferische Periode nicht nur der griechischen, sondern der europäischen Philosophie überhaupt. Was ist die Leistung dieser Denker von Thales bis Parmenides? Sie sind gerade nicht „Wissenschaftler", sondern reine Metaphysiker. Der Zentralbegriff ihrer Systeme ist (ausgesprochen oder unausgesprochen) die „Harmonia", die Harmonia, die sie in ihrer eigenen Seele nicht mehr finden und nun im „kosmischen Gleichnis" in die Welt hinausverlegen. Wie namentlich Anaximander zeigt, steht diese Metaphysik in engem Zusammenhang mit der großen religiösen Bewegung der Orphik usw. Freilich ist es nun die Not dieser Metaphysik, daß der Kosmos diese Harmonia in Wirklichkeit nicht hat. Von hier aus erklärt sich Heraklits „tollkühnes" Wagnis, die Harmonia mitten in der Disharmonie zu finden. Bei den Pythagoräern tritt das Grundinteresse der griechischen Philosophie im Begriff der Symmetrie deutlich heraus, nun freilich unter Preisgabe des „kosmischen Gleichnisses". Die letzte Lösung, die auf diesem Boden zu gewinnen ist, schafft dann Parmenides, indem er die ersehnte Welt der Harmonia für das Seiende ausgibt, die reale Welt dagegen für nicht-seiend. Hier erlahmt der Wirklichkeitssinn der griechischen Philosophie; das Denken wird nun in einen „Leerlauf" hineingedrängt, aus dem dann der sophistische Formalismus hervorgeht. — Gleichzeitig geht die Metaphysik in „Wissenschaft" über (Empedokles, Anaxagoras, Demokrit); es bleibt als spezifisches Kennzeichen des griechischen (und des europäischen) Denkens nur der „Wahrheitsfanatismus". — Die entscheidende Wendung in der griechischen Philosophie kommt nun mit Platon (für den Sokrates nur persönliche, nicht philosophische Bedeutung hat). Platon ersetzt das kosmische Symbol durch das erkenntnistheoretisch-logische (Ideenlehre). Dies ist in der ganzen Geschichte der europäischen Philosophie der einzige große Symbolwechsel; alles, was seither philosophiert worden ist, ist, unter metaphysischer Perspektive gesehen, nichts als weitere Abwandlung dieses Symbols. Philosophie im Vollsinn des Wortes, wie Howald sie auffaßt, gab es nur bis Parmenides.

Man kann sich ein entschiedeneres Bekenntnis zum alten Griechenland kaum denken. — Wir gewinnen aus diesem sehr gedankenreichen und interessanten Buche den Eindruck, daß Howald sowohl historisch wie systematisch tief in der griechischen Philosophie zu Hause ist. Viele problemgeschichtliche Zusammenhänge hat er zweifellos neu und scharf gesehen (z. B. Parmenides-Sophistik). Ob das Gesamtbild der vorsokratischen Periode „richtig" gezeichnet ist, diese Frage soll man an sein Buch vielleicht nicht stellen. Das Bild, das er gibt, stammt aus originaler künstlerischer Intuition und wird zum mindesten stark anregende Wirkung üben. Howald hat wohl auch darin recht, daß bei den Vorsokratikern in der Tat die Anfänge eines neuen — im Kerne konstanten — „europäischen" Philosophierens vorliegen. Aber daß die ganze nachfolgende Entwicklung der Philosophie gegenüber den „paradigmatischen" Leistungen der Vorsokratiker nur abgeleitete Dignität habe, diesen Satz kann man lediglich als Howalds persönliches Bekenntnis hinnehmen. Zuletzt können wir mit dieser romantischen Verklärung des frühhellenischen Zeitalters, die im Hintergrunde der Howaldschen Arbeit steht, für unsere gegenwärtige Geisteslage nicht allzuviel anfangen. Doerne-Löbau.

Althaus, Paul, D. (Professor an der Universität Rostock, nun Erlangen), **Staatsgedanke und Reich Gottes.** (Schriften zur politischen Bildung, herausgegeben von der Gesellschaft „Deutscher Staat". Heft 4.) Erste und zweite Auflage. Langensalza 1923, Hermann Beyer u. Söhne (Beyer u. Mann). (52 S. gr. 8) 1.60 M.

Der verlorene Krieg hat uns in eine Krise nicht nur des deutschen Staates, sondern auch des deutschen Staatsgedankens versetzt. Was alles gegen ihn aufgetreten ist, braucht hier nicht wieder erzählt zu werden, am wenigsten die Strömungen, die zumal von der christlich-evangelischen Ethik ausgingen. Gerade von ihrem Boden aus rechtfertigt der Rostocker und nun Erlanger Systematiker den Staatsgedanken. Er teilt das Problem in die Fragenkomplexe „Recht und Reich Gottes" (wobei im Begriff des Rechtes die Unentbehrlichkeit der Macht mitklingt) und „Politisches Wollen einer Nation und Reich Gottes".

Staatliche Rechtsordnung und Reich Gottes sind beide etwas ganz anders. Ratione peccati allein, wie Luther es tut, läßt sich Recht und Rechtszwang nicht begründen. Auch die Stetigkeit des Zusammenwirkens erfordert sie, ohne daß das Böse den Andersdenkenden, der eingeordnet werden muß, ihn bei seinem Standpunkt verharren ließe. Darum darf Rechtszwang nicht nur als Dienst am Betroffenen aufgefaßt, er muß zum Dienst am Lebenskreise, am Volk erweitert werden. Ähnlich liegt es bei der nationalen Selbstbehauptung. Auch sie ist Dienst, nicht nur zur Rache über die Übeltäter, sondern vor allem Gehorsam gegen den von Gott gegebenen geschichtlichen Beruf des Volkes. Aber Dienst, Dienst muß alles sein.

Was Althaus auf den wenigen Bogen seiner Schrift vor uns enthüllt, wollte man es erschöpfend wiedergeben, man müßte fast einen Abdruck bringen. Referent freut sich, gerade als Jurist vollständig mit Althaus gehen zu können — vielleicht könnte Luthers ratione peccati mehr von den aufgerollten Fragen decken als Althaus zuläßt — und ist überzeugt, daß Althausens Gedanken vielen den Weg aus schweren Kämpfen gezeigt haben und noch zeigen werden. Ihr hohes Ethos legitimiert diesen hohen Anspruch.

Rudolf Oeschey-Leipzig.

Müller, Karl, D. (Professor in Erlangen), **Rechtfertigung und Heiligung.** Vortrag. Neukirchen (Kr. Moers) 1926, Buchhandlung des Erziehungsvereins. (28 S. gr. 8.)

Was der Verfasser auf einer Konferenz zu Duisburg-Meiderich in der Pfingstwoche 1925 vor Geistlichen und Laien vorgetragen und dann in der Reformierten Kirchenzeitung veröffentlicht hat, liegt hier in einem unveränderten Abdruck vor und erhält nur noch eine allerdings sehr wertvolle Ergänzung durch ein Nachwort, in dem er sich mit zwei Kritikern seines Vortrags in dem Monatsblatt der Freunde des Heidelberger Katechismus „Biblische Zeugnisse" Heft 6 auseinandersetzt. Im Sinn von Kohlbrügge und Barth beanstanden sie in ihm eine Beinträchtigung der Souveränität und Alleinwirksamkeit Gottes durch die Betonung menschlicher Faktoren bei der Heilsaneignung, während der Verfasser sich dessen bewußt ist, daß sein ganzes theologisches Denken in dem Bekenntnis zur Alleinwirksamkeit Gottes gründet, die für ihn allerdings die persönlichen Lebensbewegungen des Christen nicht erdrücke und lahm lege, sondern belebe. Er hält es weder mit einer Theologie, die zwischen der biblisch-reformatorischen Wahrheit und der modernen Religion vermittelt, noch mit einer, deren theozentrischer Standpunkt bis zur völligen Ignorierung und Verneinung des menschlichen Faktors führt. Es ist ihm bei dem Verhältnis von Rechtfertigung und Heiligung vielmehr um den Nachweis zu tun, daß es gerade durch das schöpferische Handeln Gottes im Menschen zur Möglichkeit und Pflicht eines neuen sittlichen Handelns für den Menschen kommt, zu einer subjektiven Lebensbetätigung, die nichts weniger als eine Ergänzung der Gnade, wohl aber eher unerläßliche Auswirkung darstellt. Es wird sich aber fragen, ob bei der Verhältnisbestimmung von Rechtfertigung und Heiligung, wie sie der Verfasser seinem tiefen und reichen Schriftverständnis entnimmt, nicht doch ein Akzent auf die menschliche Seite fällt, in dem jene Kritiker nicht ohne allen Grund eine Beeinträchtigung der sola gratia sehen. Für den Verfasser liegt die Rechtfertigung jenseits der Geschichte als der Freispruch Gottes im Endgericht und für den Gläubigen der Gegenwart gibt und bedarf es nur eine innere Versicherung über diesen Freispruch, eine Gewißheit, die ihn dem Gericht getrost entgegensehen läßt. Zu ihr aber führt der Glaube, der aus Gottes wirksamer Berufung und zuletzt aus seiner ewigen Vorherbestimmung fließt und an den geschichtlichen Christus sich gebunden weiß. Er hat es nicht sowohl mit dem rechtfertigenden Urteil Gottes, mit der bußfertigen Ergreifung der Gnade Gottes, als mit einem inneren Erleben derselben zu tun, das ihm zu einem neuen Lebensgefühl und zu einem erleichterten Empfinden der Nähe Gottes hilft. Soweit überhaupt in der Zeit von einer Rechtfertigung geredet werden kann, schließt sie mit der Vergebung auch das persönliche Erleben der Gnade und damit eine Lebendigmachung, eine Erneuerung und Wiedergeburt, die Versetzung in eine neue Welt ein. Und so ist diese Rechtfertigung zugleich auch Heiligung und die Heiligung ist nicht ein besonderer Akt oder Prozeß nach der Rechtfertigung, sondern die in Christo vollzogene gegenwärtige Rechtfertigung selbst, die Aneignung der menschlichen Persönlichkeit durch und für den Heiligen Geist. Sie ist wie die Rechtfertigung ein abgeschlossener göttlicher Akt, grundlegend und im Mittelpunkt des menschlichen Wesens erfolgt, aber sie ist und bleibt auch wieder eine Aufgabe, die der Verfasser im Anschluß an 1. Thessalonicher 5, 23 mit Durchheiligung bezeichnet. — Es sind spezifisch reformierte Gedanken, die uns hier begegnen, und wie für die reformierte Lehre von der Rechtfertigung überhaupt ein subjektiver Zug charakteristisch ist, so erweckt auch dieser Vortrag den Eindruck, daß bei dieser Verbindung von Rechtfertigung und Heiligung die erstere etwas in sich aufnehmen muß, was nicht in sie gehört und was unsere Väter mit vollem Bewußtsein und mit gutem Recht im Interesse der gratia sola wie der Heilsgewißheit von dem Artikel der Rechtfertigung ferngehalten haben.

D. Hofstaetter-Magdeburg.

Koepp, Wilhelm (D. o. ö. Professor der systematischen Theologie), **Grundlegung zur induktiven Theologie.** Kritik, Phänomenologie und Methode des allgemeinen und des theologischen Erkennens. Greifswald 1923, L. Bamberg (67 S.).

Programmschriften haben immer etwas Anreizendes, aber auch immer etwas Problemhaftes an sich. Das Erstere trifft bei unserer Schrift als einer Schrift des Nachfolgers Girgensohns wohl ohne weiteres zu. Das Letztere könnte fraglich erscheinen, sofern es sich nach den eigenen Worten des Verfassers nicht allein um das Programm, sondern zugleich um eine Grundlegung im Sinne einer wenigstens

in großen Zügen gegebenen Durchführung dieses Programms handelt. Aber eben in dieser allzugroßen Gedrängtheit liegt das Problemhafte oder besser liegen (wenigstens für den Unterzeichneten) die Probleme. Dem allgemeinen Grundgedanken der Schrift stimme ich freudig zu. Ganz wie den Verfasser leitet auch mich das Streben, mit Hilfe eines kritischen Realismus die christliche Erfahrung als das die christliche Gewißheit tragende Fundament zu erweisen. Ein solcher Versuch entspricht nicht nur der inneren Beschaffenheit der christlichen Gewißheit als Gewißheit um objektive Realitäten, sondern ebenso dem von unserem Verfasser mit Recht betonten gegenwärtigen allgemeinen Zuge philosophischen Denkens. Daß man auf dem Boden einer solchen gemeinschaftlichen Basis die Differenzen im Einzelnen gern geklärt wissen möchte, wird gewiß verständlich sein. Aber eben hier macht sich die Breviloquenz des Entwurfes störend bemerklich, sofern die einzelnen Punkte immer nur angedeutet sind und, wenn es eben auf diese straffe Linienführung ankommen sollte, vielleicht auch nur angedeutet werden konnten.

Nun hat freilich unser theologischer Entwurf noch ein Eigenartiges, was sich in dem Begriff „induktiv" zusammenfaßt. Von allen einzelnen Problemen aus soll schließlich das letzte große Problem Klärung und Lösung erhalten. Das gilt in doppelter Weise. Zunächst soll die theologische Problemstellung als das alleinige Problem übrig bleiben. „Durch ein vorausgesandtes Zu-Ende-Denken sollen die gesamten erkenntnistheoretischen Fragestellungen überhaupt endgültig überwunden erscheinen, daß sie für die weitere Arbeit überhaupt nicht mehr in Betracht kommen, daß vielmehr wie auf der Grundlage eines kritisch- relativen Realismus eine helle freie Bahn gebrochen ist zu einer von aller rationalen Problematik freien, ganz der Wirklichkeit hingegebenen induktiven Theologie." Das gilt dann eben auf dem Boden der Theologie, speziell hinsichlich des Aufbaues der Glaubensphänomenologie. „Erst die dritte Sphäre ist die phänomenologische Erhebung und Wesensschau der Theos-Wirklichkeit selbst, wie sie dem Glauben durch die Mittel ihrer Offenbarung zur Erfahrung sich darbietet." Eben diese Induktion scheint mir bedenklich, sofern alle theologischen Probleme doch — das liegt einmal in der Natur der Objekte — sich ohne Beziehung auf die letzte Theos-Wirklichkeit nicht klären lassen oder — anders ausgedrückt — alle ohne diese Beziehung gegebenen Lösungen schließlich doch Scheinlösungen sind, und sofern ganz analog auf dem Boden der allgemeinen Erkenntnistheorie die fraglichen Probleme nur für den endgültig überwunden sind, der sie sub specie des Theos-Problems gelöst hat. Koepp hat ganz und gar recht, die Metaphysik kommt nach der Gotteserfahrung. Aber eben dieser Tatbestand wird in den Lösungen der erkenntnistheoretischen Probleme nicht zu übersehen sein.

J e l k e - Heidelberg.

Weiser, Artur, Lic. theol. (Privatdozent für Alt. Test. a. d. Univ. Heidelberg), **Die Bedeutung des Alten Testamentes für den Religionsunterricht.** Gießen 1925, Töpelmann (31 S. gr. 8) 1.20 M.

Man könnte im Titel auch setzen: „Für den Religionslehrer." Denn während andere kundige Beiträge es sich angelegen sein lassen, dem Zeitgeist gegenüber in der Öffentlichkeit die unveräußerlichen Werte des A. T. aufzuweisen, sieht es der Heidelberger Privatdozent als seine besondere Aufgabe an, von den Ergebnissen der fachwissenschaftlichen Forschung aus den religiösen Eigenwert des A. T. ins Licht zu stellen. Eine einseitig literarkritisch oder religionsgeschichtlich orientierte Wissenschaft hat in Lehrerkreisen weithin das Zutrauen zu Wert und Geltung des A. T. erschüttert. Diesen Zweifelnden kann und soll der Gang, den der Verfasser mit ihnen an der Hand der Forschung durch die Kultur, die Literatur und die Religion des Volkes Israel antritt, wieder Mut machen und einen Eindruck erwecken von der Fülle der im A. T. schlummernden religiös erziehlichen Werte. „Es liegt noch in der Zukunft, daß das A. T. von immer weiteren Kreisen erst entdeckt werden wird." Für den Erzieher ist dabei reizvoll und neu, sich zeigen zu lassen, wie gerade neuzeitliche Erziehungstendenzen — die Pflege eigenkräftigen religiösen Lebens, die Erziehung zur religiösen Gemeinschaft und Kulturbejahung, die Auswertung der gestaltenden Phantasie — durch die Pflege des A. T. befriedigt werden; Niebergall hatte in seinem Buche „Das A. T. im Unterricht" einige dieser Punkte bereits angerührt. Wenn dem Verfasser auch als Fachgelehrten die Ausbreitung der religionswissenschaftlichen Ergebnisse von der Innenseite her vor allem am Herzen liegt, so fehlt es doch nicht an Querverbindungen zum Neuen Testament, zur Kirche und vor allem zum Unterricht, für dessen religiöse Gegenwartsaufgaben die Studie bei aller Knappheit ein Interesse und Verständnis aufweist, für das wir dankbar sind.

E b e r h a r d - Greiz.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biographie. Die **Religionswissenschaft** der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Hrsg. von Erich Stange. Bd. 2. 2. Karl Beth. Karl Girgensohn. Hans Lietzmann. Friedrich Loofs. Otto Procksch. Erich Schaeder. Leipzig, F. Meiner (IV, 238 S., 6 Taf. gr. 8) Hlw. 12 M.

Bibel-Ausgaben u. Uebersetzungen. Die heilige **Schrift** des Neuen Bundes. Evangelien, Apostelgeschichte, Apostelbriefe, Geheime Offenbarg. Nach d. griech. Text übers. von Rupert Storr. (1.—5. Tsd.) Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag (VIII, 744 S. 8) Lw. 14 M.

Biblische Einleitungswissenschaft. Beer, Georg, Kurze Uebersicht über den Inhalt der alttestamentlichen Schriften. Tübingen, Mohr (VII, 176 S. 8) 4.80 M. — Bin Gorion, Micha Josef (d. i. Mika Josef **Berditschewski**), Sinai und Garizim. Forschgn. zum Alten Testament auf Grund rabbin. Quellen. Aus d. Nachlaß hrsg. von Rahel Bin Gorion, (d. i. Rahel Ramberg-Berditschewski) u. Emanuel bin Gorion. 2. Tl.: Der Garizimbund. Lfg. 10. Die Priorität d. Garizim-Bundes u. d. Bedeutg. Josuas. Berlin-Friedenau, Morgenland-Verlag (S. 401—436. 4) 6 M. — **Chisda-Goldberg,** Levi, Der Osirisname „Roi". Ein Osirisname in d. Bibel. Leningrad. Leipzig, O. Harrassowitz (23 S. 8) 1.25 M. — **Kittel,** Gerhard, Die Probleme des palästinischen Spätjudentums und das Urchristentum. Stuttgart, W. Kohlhammer (IV, 200 S. gr. 8) 8.40 M. — **Windisch,** Hans, Johannes und die Synoptiker. Wollte d. 4. Evangelist die älteren Evangelien ergänzen od. ersetzen? Leipzig, J. C. Hinrichs (VIII, 189 S. gr. 8) 8.25 M.

Exegese u. Kommentare. Haering, Th., Der Römerbrief des Apostels Paulus, erl. Stuttgart, Calwer Vereinsbuchh. (148 S. gr. 8) 4.50 M. — **Holtzmann,** Oskar, Das Neue **Testament** nach d. Stuttgarter griech. Text übers. u. erkl. 2. Lfg. Bg. 22—46. (S. 337—736. 4) Gießen, A. Töpelmann. Subskr. Pr. 9.50 — **König,** Eduard, Die Psalmen eingeleitet, übers. u. erkl. In 3 Lfgn. Gütersloh, C. Bertelsmann (176 S. 8) 6 M. — **Strack,** Hermann L. u. Paul **Billerbeck,** Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch. 3. Bd. Die Briefe d. Neuen Testaments u. d. Offenbarung Johannis erl. aus Talmud u. Midrasch. München, C. H. Beck (VII, 857 S. gr. 8) 33 M. — **Zahn,** Theodor, Die Offenbarung des Johannes, ausgelegt. 2. Hälfte. (Kap. 6—22. 1.—3. Aufl. (Kommentar z. Neuen Test. Bd. 18, 2.) Leipzig, Deichert (IV S., S. 347—633. 8) 12 M.

Biblische Geschichte. Drews, Arthur, Die Leugnung der Geschichtlichkeit Jesu in Vergangenheit und Gegenwart. Karlsruhe, G. Braun, (VIII, 235 S. 8) 4.80 M. — **Headlam,** Arthur C., Jesus der Christus, sein Leben und seine Lehre (The Life and teaching of Jesus the Christ). Uebers. von Johannes Leipoldt. Leipzig, E. Pfeiffer (244 S. gr. 8) 7.50 M.

Scholastik u. Mystik. Hessen, Johannes, Die Weltanschauung des Thomas von Aquin. Stuttgart, Strecker & Schröder (XII, 169 S. 8) 3.30 M.

Allgemeine Kirchengeschichte. Goltz, E., Frh. von der, Christentum und Leben. Bd. 1—5. 1. Aus d. Geschichte d. christl. Kirche. Reihe 1. Mit Titelb. (IV, 102 S. 8) 2 M., geb. 3 M. 2. Dass., Reihe 2. Mit Titelb. (IV, 215 S. 8) 3.50 M., geb. 4.50 M. 3. Kirchl. Gegenwartsfragen. Mit Titelb. (IV, 132 S. 8) 2 M., geb. 3 M. 4. Frauenarbeit in d. evang. Kirche. Mit 1 Titelb. (IV, 115 S. 8) 2 M., geb. 3 M. 5. Führende Persönlichkeiten im 19. Jh. Mit 1 Titelb. (IV, 160 S. 8) 2.50 M., geb. 3.50 M. Halle (Saale), C. E. Müller. — Der **Protestantismus** der Gegenwart. Unter Mitw. führender Persönlichkeiten d. kirchl. u. theol.-wissensch. Lebens hrsg. v. G. **Schenkel**, Stuttgart, Bohnenberger (XIV, 809 S. m. Abb. u. zahlr. Taf. 4) Lwd. 38.50 M. — **Schnitzer**, Joseph, Peter Delfin, General des Camoldusenordens (1444—1525). Ein Beitrag z. Gesch. d. Kirchenreform Alexanders VI. u. Savonarolas. Mit 5 Abb. u. e. Anh. ungedr. Quellen. München, E. Reinhardt (VIII, 459 S. 8) 13 M. — **Tristan** K., E. Die Gnostiker oder Die unsichtbare Kirche. Bad Schmiedeberg, F. E. Baumann (VIII, 179 S. mit Fig. u. 1 farb. Taf. 8) 5 M.

Reformationsgeschichte. Elert, Werner, Die Lehre des Luthertums im Abriss. 2., verb. u. erw. Aufl. München, C. H. Beck (XIV, 158 S. 8) 4.20 M. — **Fischer**, Ludwig, Veit Trolmann von Wemding genannt Vitus Amerpachius als Professor in Wittenberg (1530—1543). Freiburg, Herder (X, 215 S. gr. 8) 10 M. — **Schäfer**, Wilhelm, Huldreich Zwingli. Ein deutsches Volksbuch. München, Georg Müller (XIX, 381 S. 8) 6.50 M. — **Zwingli**, Huldreich, Sämtliche Werke. Hrsg. von Emil Egli †, Georg Finsler †, Walther Köhler u. Oskar Farner. Lfg. 67 (Bd. 4, Bogen 36—40.) Leipzig, M. Heinsius Nachf. (S. 561 —640 gr. 8) 4 M.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Adam von Bremen, Hamburgische Kirchengeschichte. Nach d. Ausg. d. Scriptores rerum Germanicarum in 3. Aufl. neubearb. von Siegfried Steinberg. Mit 1 Kt. (Die Geschichtschreiber d. dtschn. Vorzeit. In dtsch. Bearb. hrsg. 11. Jh. Bd. 6 = 2. Gesamtausg. Bd. 44.) Leipzig, Dyksche Buchh. (XXXVII, 272 S. 8) Hlw. 15 M. — **Deisting**, Friedrich, Geschichte der Land- und Kirchengemeinde Kierspe. Hrsg. u. erg. von Wilhelm Meyer zu Theenhausen. Kierspe, August Schmidt (367 S. mit Abb., 9 Taf. gr. 8) Lw. 6 M. — **Doetsch**, Wilhelm, Kloster Paradies. Ein Kulturzentrum an d. deutschen Ostgrenze. Meseritz (Grenzmark), C. Haug (141 S. mit Abb. u. eingedr. Pl. 8) 2.60 M. — **Maier**, Hans, Der mystische Spiritualismus Valentin Weigels. Gütersloh, C. Bertelsmann (111 S. 8) 3 M. — **Malin**, Aarno, Der Heiligenkalender Finnlands. Seine Zusammensetzg. u. Entwicklg. (Uebers. aus d. Finn. von Arno Bussenius.) Helsingfors, Druckerei d. Finn. Literatur-Ges. (XVI, 261 S. gr. 8) 4 M. — **Themel**, Karl, Der religiöse Gehalt der völkischen Bewegung und ihre Stellung zur Kirche. Berlin, Verlag d. Evang. Bundes (80 S. 8) 1.50 M.

Sekten. Gedenkschrift zum 400jährigen Jubiläum der Mennoniten oder Taufgesinnten. 1525—1925. (Vorw. Chr. Neff.) Hrsg. von d. Konferenz d. süddeutschen Mennoniten e. V., Ludwigshafen. Karlsruhe, Heinr. Schneider (287 S. gr. 8) Lw. 9 M. — **Schlegel**, Fritz, Die Teufelsmaske der „Ernsten Bibelforscher“. 2. Bd. Propheten u. Pioniere gewaltsamen Umsturzes. Neckargemünd, Abwehr-Verl. (VII, 210 S. 8) 3.50 M. — **Thimme**, Ludwig, Kirche, Sekte und Gemeinschaftsbewegung vom Standpunkt einer christlichen Soziologie aus. Schwerin, Bahn (311 S. gr. 8) 5.50 M.

Papsttum. Kehr, Paul, Papsturkunden in Spanien. 1. Katalanien. 1. 2 (Abhandlungen d. Gesellsch d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Klasse, N. F. 18, 2.) Berlin, Weidmann (586 S. 4) 30 M.

Christliche Kunst u. Archäologie. Die **Bau- und Kunstdenkmäler** von Westfalen. (Bd. 40.) Kreis Büren. Bearb. v. J. **Körner**, Mit geschichtl. Einl. v. Heinr. **Schotte**. Münster i. W., H. Stenderhoff in Komm. (V, 278 S., 2 Kt., 452 Abb. 4) 15 M. — **Kleinschmidt**, Beda, Die Basilika San Francesco in Assisi. 2. Bd. Die Wandmalereien der Basilika. Hrsg. v. Remigius Boving. Berlin, Verl. f. Kunstwiss. (316 S., 16 Lichtdr. Taf. u. 19 Farbendr. Taf. 2) 180 M.

Dogmatik. Bail, Paul, Die Haupttypen der neueren Sakramentslehre. Die Sakramente als Sinngebung in d. kreatürl. Welt. Leipzig, Eichendorffstr. 31, Klein (VII, 121 S. gr. 8) 3.50 M. — **Daniels**, Dominicus, Die Gemeinschaft bei Max Scheler u. Thomas von Aquin. München, A. Ackermanns Nachf. (166 S. 8) 4.20 M. — **Eschweiler**, Karl, Die zwei Wege der neueren Theologie. Georg Hermes — Matth. Jos. Scheeben. Eine krit. Untersuchung d. Problems d. theolog. Erkenntnis. Augsburg, B. Filser (337 S., 2 Taf. 4). — **Geiselmann**, Josef, Die Eucharistielehre der Vorscholastik. (Forschungen z. christl. Literatur- u. Dogmengeschichte. (Bd. 15, H. 1/3.) Paderborn, F. Schöningh (XVIII, 459 S. 8) 24 M. — **Hünermann**, Friedr., Wesen und Notwendigkeit der aktuellen Gnade nach dem Konzil von Trient. Paderborn, F. Schöningh (VII, 87 S. gr. 8) 6 M. — **Lennerz**, Heinrich, Natürliche Gotteserkenntnis. Stellungnahme d. Kirche in d. letzten 100 Jahren. Freiburg, Herder (VIII, 253 S. 8) 8 M. — **Möhler**, Johann Adam, Die Einheit in der Kirche oder das Prinzip des Katholizismus, dargest. im Geiste d. Kirchenväter d. 3 ersten Jahrh., bearb. v. E. J. Vierneisel. (Deutsche Klassiker d. kath. Theol. aus neuerer Zeit. Bd. 2.) Mainz, Matthias Grünewald-Verl. (XVI, 365 S. 8) Lw. 12 M. — **Otto**, Rudolf, Das Heilige. Ueber d. Irrationale in d. Idee des Göttlichen u. sein Verhältnis zum Rationalen. 14., neu durchges. Aufl. Gotha, Klotz (XI, 258 S., 1 Taf. 8) Pp. 5 M. — **Sawicki**, Franz, Die Gottesbeweise. Paderborn, F. Schöningh (VIII, 206 S. 8) Lw. 6 M.

Apologetik u. Polemik. Brunsmann, Johannes, Kirche und Gottesglaube. St. Gabriel bei Wien, Missionsdruckerei (XIII, 466 S. gr. 8) 9 M. — **Hirsch**, Emanuel. Die idealistische Philosophie u. das Christentum. (Studien d. apologet. Sem. H. 14.) Gütersloh, Bertelsmann (X, 312 S. gr. 8) 10 M. — **Kutter**, Hermann, Wo ist Gott? Ein Wort zur religiösen u. theolog. Krisis d. Gegenwart. Basel, Kober C. F. Spittlers Nachf. (92 S. 8) 2.80 M. — **Zänker**, D. Gen. Superint., Katholische und evangelische Frömmigkeit. Berlin, Verlag d. Evang. Bundes (47 S. gr. 8) 90 Pf.

Praktische Theologie. Buntzel, W., Die Psychoanalyse und ihre seelsorgerliche Verwertung. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (IV, 83 S. gr. 8) 3 M.

Homiletik. Conrad, In Sturm und Stille. Evang. Zeugnisse. (Predigten.) Berlin, Schriftenvertriebsanstalt (216 S. gr. 8) Lw. 6 M. — **Fueter**, Karl, Das Unser-Vater. 9 Predigten. Zürich, Schultheß & Co. (VII, 143 S.) Lw. 3.50 M. — **Schlatter**, Adolf, Sechs Predigten. Tübingen, Osiander (71 S. kl. 8) 1.50 M. — **Schowalter**, August, Casualreden. Grab-, Trau- und Taufreden. Berlin, E. Röttger (208 S. 8. Lw. 4 M. — **Steinmann**, Alphons, Die Bergpredigt, exegetisch, homiletisch erklärt. Paderborn, F. Schöningh (VII, 221 S. gr. 8) 6.60, geb. 8.40 M.

Katechetik. Deubing, Georg, Hilfsbuch zum Einheitskatechismus bearb. nach d. Prinzip d. religiösen Lebensschule. Bd. 1. Vom Glauben. Limburg a. d. Lahn, Gebr. Steffen (297 S. 8) 4 M.

Verantwortliche Schriftleiter: Dr. theol. **Ihmels** in Dresden und Dr. theol., jur. et phil. **Heinrich Böhmer** in Leipzig; Verlag von **Dörffling & Franke** in Leipzig. Druck von **Gustav Winter** in Herrnhut.